

Von dem Erwerb als Kriegsbeute und durch Konfiskation in der Vergangenheit sprach ich schon oben. Der Kauf (acquisition) spielt eine bescheidenere Rolle. Die Haushaltsmittel dafür waren schon vor dem Kriege sehr bescheiden. Durch die Inflation sind sie völlig zusammengeschrumpft. Zahlreich und zum Teil großartig waren die Schenkungen (dons) und Vermächtnisse (legs). Beim internationalen Austausch spielt Amerika die größte Rolle.

Von den vielen, vielen geschlossenen Sammlungen, die die hier behandelten Abteilungen der Nationalbibliothek im Laufe eines halben Jahrtausends erwarben, seien nur einige der bedeutendsten genannt. Die von Pierre und Jacques Dupuy, Bibliothekaren der Nationalbibliothek, mit 9000 Bänden Drucksachen und 200 Handschriften 1652. Die familiengeschichtliche von Charles d'Hozier 1717. Die Musiksammlung von Sebastien de Brossard 1726, der Grundstock der heutigen Bestände dieser Art. Die Sammlung des Arztes Falconet mit 50 000 Bänden 1733. Die Bibliothek Labédoyère über die Revolution, mehr als 100 000 Bände 1863, die Sammlung Angrand über Alt-Amerika 1889. Die mehr als 30 000 Bände, die der Generaldirektor Delisle bei seiner Amtsniederlegung 1905 stiftete, dem großen Beispiel seiner Amtsvorgänger, der Brüder Dupuy folgend. Die Schenkung Belliot 1909, 5- bis 6000 chinesische Bücher und Handschriften. Die prächtige Bibliothek des großen Pariser Bibliophilen Lesouef 1913, 20 000 Bände Drucksachen, 200 Handschriften, 250 000 Fr. usw., ein Geschenk der Erben.

Über das Wachstum der Bestände geben ein paar Zahlen Aufschluß: 1373 1200 Handschriften, 1425 0. 1510 etwa 1000 Bände Drucksachen, 1645 1329, 1683 40 000, 1715 mehr als 70 000, 1789 etwa 300 000, 1907 3 200 000. 1925 waren vorhanden 4 200 000 Bände Drucksachen, 40 352 Zeitungen und Zeitschriften, 201 040 Karten und Pläne und 122 000 Handschriften. Mehr als 93 Kilometer Bücherbretter (rayons) sind besetzt.

Die eingehenden Bücher kommen zunächst in die Eingangsstelle (Bureau des Entrées). Hier werden sie verglichen, gestempelt (estampillé) und ins Zugangsbuch eingetragen (enregistré). Sind sie in Ordnung, so gehen sie an das Bureau du Catalogue. Sind sie beschädigt, so laufen sie vorher noch über die Abteilung Bucheinband. Die Verzeichnung erfolgt nach dem Alphabet der Verfasser und nach dem der Titelschlagworte. Die äußere Form der laufenden Kataloge ist altmodisch. Es sind in einem Bande vier Reihen Zettel (nicht Karten) herausnehmbar zusammengestellt. Es wird damit weder die Übersichtlichkeit des reinen Bandkatalogs noch die Beweglichkeit und Frische der Kartei erreicht.

Den Abschluß der Bearbeitung des Bandes bildet das Aufkleben der Standortsmarke (le rondage) und die Aufstellung im Bücherpeicher (magasin). Der Betrieb ist neuerdings von Roland-Marcel sehr beschleunigt worden.

Die Bücher werden in großen Systemgruppen und innerhalb dieser mechanisch aufgestellt. Geographie und Geschichte, nach Gebieten gegliedert, nehmen dabei den Löwenanteil für sich in Anspruch. Das in der Katalogabteilung festgestellte Standortsszeichen (cote) oben am Buchrücken angebracht, setzt sich zusammen aus der Formatbezeichnung (Gr. Fol., Fol., 4° und 8°), aus der Benennung der systematischen oder historischen Büchergruppe und der laufenden Nummer in der Gruppe. Die Formatbezeichnung wird nicht immer gegeben. Das Gruppenzeichen ist gewöhnlich ein Buchstabe oder eine Buchstabenfolge mit oder ohne eine Ziffer als Exponent, manchmal auch mit einem Namen oder sonstigen Wort als Zusatz. Die Geschichte der Bibliothek spiegelt sich in diesen vielfältigen Zeichen wider. Auch die Buchstaben für das System sind nicht logisch und planmäßig ausgewählt, sondern auf alter Überlieferung begründet. Ich gebe einen kurzen Auszug. A—D verschiedene theologische Fächer. E Natur- und Völkerrecht. F Rechtswissenschaft. G—P<sup>2</sup> Geschichte. Q Bibliographie und Buchhändlerkataloge. R Sciences philosophiques, morales et physiques. S Naturwissenschaften. T Medizin. V Sciences et Arts. Vm Musik. X Sprachwissenschaft und Redekunst. Y Dichtung. Z Polygraphie und Vermischtes.

Die Bücherpeicher sind nach älteren Systemen eingerichtet. Man findet einfache Holzregale und Frühformen des Eisenbaues, wie sie die Bibliotheken aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zeigen\*. Die Raumverschwendung auch in dem neuesten Speicher, dem magasin central, ist nach heutigen Begriffen außerordentlich. Künstliche Beleuchtung ist nicht vorhanden, sodaß je nach der Jahreszeit die Speicher und damit die Bücherausgabe früher oder später geschlossen werden. Die besonders kostbaren und durch ihr Alter, ihre Seltenheit, ihren Zustand oder ihren Einband bemerkenswerten Werke und alle Drude auf Pergament (3000, von Van Praet katalogisiert) werden in einem Ehrenspeicher, der »Réserve«, aufbewahrt. Hier befindet sich auch der »Giftschrank« (frz. »Enfer-Hölle«) mit den unsittlichen Büchern. Es sind einige Hunderte. Gewisse besonders kostbare oder unsittliche Bücher dürfen nur mit Genehmigung des Direktors, andere mit der des Generaldirektors benutzt werden. Der beginnenden Raumnot will man durch Einrichtung eines Zweigspeichers in Versailles abhelfen.

Der Bucheinband (la reliure) hat unter Heinrich II., dem Gatten Katharinas von Medici, seine besondere Pflege gefunden. Sein verbundenes HD und die ineinander verschränkten Halbmonde sind bezeichnende Zierstempel auf den für ihn gefertigten Einbänden. Aber auch vor ihm und nach ihm war die Einbandkunst keineswegs vernachlässigt. Ich hoffe, an anderer Stelle Näheres sagen zu können. Heute besteht eine mit sieben Buchbindern besetzte Werkstatt, der eilige Ausbesserungen und besonders kunstvolle Wiederherstellungen obliegen. Das Einbinden der neuen Eingänge wird von ständig beschäftigten Privatbuchbindern besorgt. Die Zeiten des Glanzes sind wie überall vorüber. Für Kunstebände reichen die Mittel nicht. Wenn sie nicht von Mäcenen gestiftet werden, kommen sie nicht herein. Sogar der Halbkleinband (demi-reliure) ist selten. Der Pappband (cartonnage) überwiegt. 1925 standen 93 250 entwertete Franken für den Bucheinband zur Verfügung.

Die Nationalbibliothek ist eine Präsenzbibliothek und verleiht nur in ganz engen Grenzen nach außerhalb. Die Zulassung erfolgt auf schriftlichen Antrag durch das Sekretariat. Zugelassen werden nur Personen mit höherer Vorbildung (Personen mit »titres littéraires, scientifiques, artistiques ou techniques« oder mit »diplôme d'enseignement supérieur«). Ausländer bedürfen einer Empfehlung ihrer Botschaft oder ihres Konsulates.

Sehr scharf ist die Überwachung des Einganges zum Lesesaal (salle de travail) für Drucksachen. Sie fängt schon in der Garderobe an. Nur Schirme und Stöcke werden abgenommen. Der Hut ist eine Art Pfand. Man muß ihn mitnehmen. Ohne ihn darf man jederzeit hinausgehen, mit ihm nur bedingungsweise. Beim Eintritt erhält man nämlich bei Vorzeigung der Zulassungskarte von dem Saalpförtner eine Art Tagespaß (bulletin personnel). Dieser ist mit Namen, Anschrift und Platznummer auszufüllen und dem Bibliothekar vom Dienst zu übergeben. Man bekommt ihn nur zurück, wenn man sämtliche entliehenen Bücher abgegeben hat, und nur gegen Abgabe des abgestempelten Tagesausweises darf man den Saal verlassen. Daneben wird beim Ausgang die auch in Deutschland übliche Prüfung der Altkarte streng gehandhabt. Es ist die schärfste Saalpolizei, die ich in einer Bibliothek kennen gelernt habe. Früher gab es noch einen kleineren Lesesaal (salle publique). Er war dazu bestimmt, das unerwünschte Publikum der bloßen Schmökerey, im Winter der Wärmebedürftigen abzufangen. Er ist von Roland-Marcel aufgegeben worden.

Der Lesesaal der Druckschriftenabteilung bildet ein Rechteck, dessen einer Schmalseite eine Apsis angefügt ist, der sog. hémicycle. In dem Halbkreis befinden sich auf einer hohen Bühne die Arbeitsplätze der Konservatoren und Bibliothekare vom Dienst, der Bearbeiter des großen Autorenkatalogs und der Beamten vom Suchdienst (service des recherches), sowie die Schrankreihen mit dem handschriftlichen Zettelkatalog (2 000 000 Zettel) und die Ausleihe (service du prêt). Der Saal hat 344 Sitze an zwei Reihen von langen Tischen. Die beiden Tische vor

\* Siehe den Aufsatz über die Bibliothek des Britischen Museums.